

Viele ihrer Handlungen spielen in Ansbach, Bayreuth, Eichstätt, Triesdorf, Rothenburg, Haßfurt, eben in fränkischen Kleinstädten.

Sie war Heimatdichterin (nicht mit dem heute oft so abgewerteten Beigeschmack provinzieller Schreibweise), auch wenn wichtige Stationen ihres Lebens Jena, Dornberg und Berlin waren. Wem Heimatdichtung noch etwas zu sagen hat, der vertiefe sich in Sophie Hoechstetters „Fränkische Novellen“.

Man kann, von heutiger Warte aus gesehen, sagen, daß sie nicht immer jene geballte Erzählkunst und bildschöpferische Kraft erreichte, die man dem Dichter abverlangt, und der sie wohl selbst nachjagte, aber es kann, ja muß und wird in jedem Jahrhundert anders sein, sowohl von der Themenstellung her, als auch in den Stilkräften. Man kann sich an jede dichterische Gestaltung von allen möglichen Seiten herantasten. Die Grenzen allen schöpferischen Tuns sind fließend und deshalb Kunst, weil man die realistische Welt in eine geistige, überlebende hebt und irgendeine Sinngebung sucht und findet. Und dies war Sophie Hoechstetters Mühen in allen Werken.

Der Affekt für eine Landschaft aber ist bei ihr der stärkste. Stellen wie: „... gebrochene, lichtlose Augen, verdunkelte Opale lagen die Wasser. Von dem melancholischen Weiher herauf steigt der sonderbar, sinnliche Geruch des müden Wassers. Im Schilf singen des Abends die Frösche ihr Liebeslied. Die Wiesen liegen im Abendschein und draußen, hingeworfen wie Botschaften oder sehnlich Wartende, sieht man die seltsam überdachten Landhäuser... Sonderbares Land...“ lassen die zarte, klingende Note ihrer Sprache erkennen.

Wenn sie am Schluß einer autobiographischen Skizze sagt: Ohne Herz und Affekt, lediglich auf Beobachtung und Gewandtheit gestellt, würde ich keine Bücher mehr schreiben, so hat sie damit unbewußt ein Urteil über jene Literatur gesprochen, die nicht mehr aus der inneren Dynamik fließt, und deshalb auch den Menschen nicht mehr erreicht. — Sophie Hoechstetter starb am 4. April 1943 in der Moosschwaige in Dachau. Eine gründliche Würdigung der Werke unter Hereinnahme ihres Lebenslaufes wäre von der Literaturwissenschaft dringend zu wünschen.

*) 1873 ist das richtige, belegte Geburtsjahr. Die häufig zu lesende Jahreszahl 1878 ist falsch.

Martin Winter

Der Hahnenkamm

Wer sich von Nürnberg über Schwabach auf der Bundesstraße 466 oder von Würzburg über Ansbach her auf der Bundesstraße 13 dem Raume um Gunzenhausen an der Altmühl nähert, der durchfährt eine schlichte, namenlose Landschaft, freilich nicht ohne den Reiz der schönen Einsamkeit. Einförmiger Keupersandstein beherrscht weithin das Land, bedeckt von der schwermüti gen Schönheit der Föhre. Um ihre rötlichen Stämme fliegt der rosenrote Schimmer des Heidekrautes und wenn sie in der Abendsonne erglühen, dann erinnert sich der Reisende unwillkürlich an den Zauber der Märkischen Heide.

Wer freilich dann die breite Wanne der Altmühlalae bei Gunzenhausen überquert hat, um nach Nördlingen ins Ries oder nach Treuchtlingen ins Alt-



Gelbe Bürg

mühltal weiterzufahren, der erlebt einen reizvollen Landschaftswechsel. Bewegung kommt immer wieder ins Gelände. Die Föhre verabschiedet sich, ein wenig bewaldetes, sanft geschwungenes Bauernland breitet sich vor unseren Augen aus. Wir sind aus der flachen, von ausgereiften Flußtälern durchzogenen Keuperlandschaft in die heiter bewegte Alblandschaft hinübergewehlt. Hinter dem mehrere Kilometer breiten Albvorland steigt das Gelände steil empor, ein Höhenzug kündigt sich an, gekrönt von herrlichem Buchenschmuck und der alten Burg Spielberg. Hahnenkamm heißt dieses Bergland, das vom Donauzug der Fränkischen Alb zwischen den Flüssen Wörnitz und Altmühl in Richtung Gunzenhausen vorgeschnitten wird. Hier im Hahnenkamm erleben wir ein Teilstück jenes schönsten Stufenrandes Süddeutschlands, der sich vom Staffelberg im oberen Mainbogen über Franken und Schwaben hinzieht, allerdings nur einen schwachen Abglanz seiner schwäbischen Schönheit. Still und bescheiden steigt der Hahnenkammsteilrand aus dem Albvorland empor. Es fehlen ihm die schimmernden Felsenkronen, die ragenden Titanen der Dolomittürme, die romantischen Höhlen und die tief eingeschnittenen Talbuchten. Doch bildet er mit seinen buchengeschmückten Höhen eine klare Landschaftsgrenze.

Wer unseren Hahnenkamm aus der Ferne betrachtet, etwa vom Hesselberg oder von einer jener Burgsandsteinhöhen des südlichen Keuperlandes bei Spalt, der erlebt seinen Anstieg als zusammenhängende, mauerartige Steilwand, namentlich wenn er in den Mittagsstunden gegen das Licht der hochstehenden Sonne blickt. Das Bild einer fortlaufenden Steilmauer löst sich jedoch beim Näherkommen in eine Vielzahl von Berghalbinseln, Vorsprüngen, Spornen und vorgeschobenen Bastionen auf. Die beiden, ihn in einiger Entfernung begleitenden Flüsse Altmühl und Wörnitz bestimmen seine Richtung.



Spielberg

Die Altmühlseite des Hahnenkamms zieht vom Spielberg über die Gelbe Bürg und die Berolzheimer und Wettelsheimer Höhen in Richtung Treuchtlingen und wendet ihr Gesicht nach Franken. Die Wörnitzseite beginnt am Spielberg und streicht über den Rechenberg und die Hohentrüdinger Höhe zum Rieskessel, der wie eine große Bauernschüssel Fränkische Alb und Schwäbische Alb voneinander trennt. Sie schaut nach Schwaben. Diese beiden Schauseiten des Hahnenkamms sind sein landschaftliches Prunkstück mit einem Auf-und-Ab von Berg und Tal, das unsere Ahnen im Mittelalter zum Vergleich mit dem Kamm eines Hahnes veranlaßte und so dem Höhenzug zu seinem Namen Hahnenkamm verhalf. Da diese vielmals zertalte und zerfranste Landstufe in ein Nebeneinander von Schluchten und Bergen aufgelöst ist, wurde sie auch nicht vom Ackerbau erfaßt. So begränzt noch heute dichter Mischwald die Steilstufe. Liebliches Buchengrün umzieht die Stirnseite des Hahnenkamms, unter dem der romantische Glanz zerfallener Burgen verborgen liegt. Nur die Burg Spielberg, die Gelbe Bürg und der Hohentrüdinger Bergfried erheben sich aus dem Dunkel des Waldes und grüßen weit auf das waldfreie Vorland herab.

Die Hahnenkammhochfläche

Wo die Straße von Dittenheim über die Gelbe Bürg auf die Höhe des Hahnenkamms hinaufzieht, dicht bei der neu errichteten Garnison Heidenheim, beginnt eine andere Landschaft. Der Wald nimmt ein Ende, die Scherbenäcker sind mit Abertausenden von Kalksteinen übersät, eine Schafherde wandert friedlich auf den mit kurzer Grasnarbe bedeckten Hängen dahin, ein wehmuthsvolles Bild einer vergangenen bäuerlichen Welt, das einst auf allen Höhen des Hahnenkamms alltägliche Erscheinung war. Die Sternenschwärme der Silberdisteln leuchten in der Sonne. Wir sind auf der Hochfläche des



Hohentrüdingen

Fotos: Winter, Hohentrüdingen

Hahnenkamms, die sich von der Garnison Heidenheim über Degersheim, Schlittenhart und Auernheim bis zum Tale des Möhrenbaches südlich von Treuchtlingen hinzieht.

Eine ebene Fläche, platt wie ein Nudelbrett, ist dieses Hochland des Hahnenkamms freilich nicht. Hier liegt ein ziemlich bewegtes, von zahlreichen Trockentälern zu Rücken und Kuppen zerschnittenes Gelände vor uns. Hier ist eine Landschaft in den Anfängen ihrer Ausformung zum Stillstand gekommen wie ein Film, dessen Handlung plötzlich abbricht. Das Hahnenkammhochland ist eine alte, durch die Verkarstung vor weiterer Abtragung und Abspülung geschützte und darum erstarrte, seither nur mehr wenig veränderte Landschaft. Im südlichen Hahnenkamm bei Polsingen und Döckingen wurde durch den Meteoriteneinschlag im Ries auch weitgehend Auswurf aus dem Einschlagtrichter aufgetragen. Besonders eindrucksvoll erscheinen die vielgewundenen, wenig eingetieften Trockentäler. Reizvoll ist es, im Frühling durch dieses stille Wald- und Bauernland zu wandern. Der Buchenwald zieht von den Kuppen bis tief in die Trockentäler herab, Anemonenschwärme und Immergrün folgen seinen Spuren, der Seidelbast, der rote Herold des Frühlings, duftet durch den Wald, ein Bussard jauchzt hoch in den Lüften, eine Wildtaube klatscht auf, irgendwo hämmert ein Specht. O schöne Einsamkeit im Hahnenkamm!

Stille Täler

Vom nördlichen Hahnenkamm bei Heidenheim suchen zwei Bächlein ihren Lauf nach Süden und nach Osten, zur Wörnitz und zur Altmühl. Beide heißen Rohrach. Sie haben zwei tiefe Täler in den Hahnenkamm eingeschnitten, in die sich die alten -ingen und -heim Orte drängen: Heidenheim, Hechlingen, Ursheim und Polsingen. Zwischen diesen großen alten Bauerndörfern liegen verträumte Mühlen, aber das Mühlrad steht still, kein Mühlwagen fährt

mehr ein und aus. Die Stille und der landschaftliche Reiz dieser Täler ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Der moderne Verkehr flutet am Hahnenkamm vorbei, denn keine Bundesstraße hat ihn je erstiegen. Weite, stille Fichten- und Buchenwälder hängen in die Täler herein, heckenumsäumte Hohlwege zwängen sich durch die Ackerfluren herab. Alte Linden, meist Zeugen eines ehemaligen Sommerkellers, sowie Eichen, bald einzeln, bald in Gruppen stehen auf verlassenen Schafweiden, dazu allerlei Buschwerk und Hecken als willkommener Unterschlupf für die Vogelwelt. Auf den einsamen Waldwiesen äsen die Rehe, die weißen Wolken wandern noch an einem ungetrübten Himmel dahin. Hier ist die Umwelt noch in Ordnung; denn kein Industriebetrieb wurde hier angesiedelt. Der Hahnenkamm ist bis auf den heutigen Tag ein Bauernland geblieben.

Reiche Geschichte

In der Urlandschaft des Hahnenkammgebietes bedeckten siedlungsgünstige Eichenmischwälder die schweren Ton- und Kalkböden. In der Jungsteinzeit trichen die ersten Ackerbauern ihre Herden in die Wälder. Die Weidetiere fraßen das Jungholz ab und verhinderten es am Hochkommen, die alten Baumriesen stürzten, die ersten freien Flächen für den Ackerbau waren gewonnen. Seitdem blieb der Hahnenkamm mit seinem Vorland kontinuierliches Siedlungsgebiet. Im Schutze der Wälder liegen heute noch zahlreiche Grabhügel aus allen Epochen der Vorgeschichte, Zeugen vergangener Völkerschaften, die das älteste Geschichtsbuch der Menschen, der Erdboden, hier noch verwahrt. Viele harren noch ihrer Erforschung. In der Urnenfelderzeit wurde die Gelbe Bürg zum erstenmal befestigt. In dieses stark gelichtete, teilweise völlig offene Bauernland stießen im 1. Jahrhundert n. Chr. von der Donau her die Römer vor, legten gescharte Straßen an und errichteten ihre zahlreichen Landgüter. Am Fuße des Hahnenkamms auf dem weiten Albvorland erstanden die Kastelle Gnotzheim, Gunzenhausen und Theilenhofen, dessen Römerbad vor wenigen Jahren freigelegt wurde. Der Hahnenkamm bildete zur Römerzeit eine wichtige Bastion dicht hinter dem rätischen Limes. Im 3. Jahrhundert n. Chr. durchbrachen die Alemannen im Bunde mit den Juthungen den Limes. Ziel ihres Angriffes waren die fruchtbaren, tiefründigen Weizengräben des Hahnenkammvorlandes und das altbesiedelte Ries. Sie gründeten dort ihre Adelshöfe mit zahlreichen Unfreien; aus den Adelshöfen erwuchsen die heutigen -ingen Orte. Auf der Gelben Bürg soll nach den neuesten Grabungen des Jahres 1968 eine alemannische Adelsburg gestanden sein.

Besonderes Interesse erweckte der Hahnenkamm als wichtige strategische Position unter den fränkischen Königen. Sie gründeten dort ihre Königshöfe als Etappenplätze auf dem Weg vom Rhein zur Donau. Durch den Hahnenkamm verlief jene Altstraße, die der württembergische Historiker Karl Weller als die eigentliche Nibelungenstraße erforschte. In einer umfangreichen Literatur ist die Frage, ob die -heim Namen südlich des Limes, die hier am Hahnenkamm ein dichtes Schwarmgebiet bilden, von den Franken heruleiteten sind, zwar ausführlich erörtert, aber bis heute nicht mit Sicherheit entschieden worden. Den starken Einfluß des fränkischen Königstums im Bunde mit dem fränkischen Adel kann man hier im alten Gau Sualafeld, dem fränkischen „Korridor“ zwischen dem alemannischen und bayerischen Stammesraum, nicht leugnen. Schenkungen an das Kloster Fulda, orientierte -heim Namen (Ostheim-Westheim) mit urkundlich nachweisbarem Königsgut (West-

heim, Hechlingen, Ursheim, Appenberg, Wettelsheim), Sachsensiedlungen wie Sachsenhart, königsfreie Wehrsiedler als Stützen fränkischer Herrschaft zeugen hier von dem starken Landesausbau unter den Karolingern. Im Einvernehmen mit dem fränkischen Adel gründete im Rohrachtal in Heidenheim ein Schüler und Blutsverwandter des heiligen Bonifatius, der weitgereiste und feingebildete Angelsachse Wunibald, nach dem Vorbild von Fulda im Jahre 752 sein Eigenkloster, das nach seinem Tode (761) seine Schwester Walburga leitete, eine im ganzen Abendland hochverehrte Heilige, Schutzpatronin gegen die Normannengefahr in Flandern und Belgien. Die Nonne Hugburg, eine Verwandte der angelsächsischen Geschwister, verfaßte hier um 780 die Lebensbeschreibung des heiligen Wunibald und des heiligen Willibald, zwei bedeutende Quellen für die Geschichte des Bistums Eichstätt. Steinernes Denkmal dieser großen kirchlichen Vergangenheit ist das romanische Münster in Heidenheim.

Im hohen Mittelalter erhoben sich zahlreiche Burgen edelfreier Geschlechter und ihrer Ministerialen auf den Bergen des Hahnenkamms. In der Stauferzeit versuchten hier die Edlen von Truhendingen mit Hilfe der Vogtei über Heidenheimer und Eichstätter und Solnhofer Kirchengut den Aufbau eines geschlossenen Territoriums. Sie scheiterten schon in den Anfängen an der Konkurrenz ihrer finanziäreren Nachbarn, der Grafen von Öttingen, von Graisbach und der Burggrafen von Nürnberg. Zudem griffen sie durch Einheirat in das Haus Andechs-Meran nach Oberfranken aus, wurden in den Meranischen Erbfolgekrieg verwickelt, teilten ihre schon zerbröckelnde Herrschaft und schließlich starb ihre Linie in ihrer alten Heimat am Hahnenkamm 1310 aus. Ihre Gastfreundschaft röhmt Wolfram von Eschenbach, indem er in seinem Parzival das Loblied der Trühendinger Pfanne sang. Ihre Erben wurden zuletzt die Burggrafen von Nürnberg, die auf der alten Vogtburg Hohentrüdingen ein Oberamt einrichteten, wo noch heute ein mächtiger Bergfried an die großen Tage der Truhendinger erinnert. Bis spät in das 18. Jahrhundert herein standen hier am Hahnenkamm die Markgrafen von Ansbach in territorialer Auseinandersetzung mit den Fürsten von Öttingen.

Im Bauernkrieg wurde am 7. Mai 1525 der vereinigte Ries- und Hesselberghaufen bei Ostheim am Fuße des Hahnenkamms von den geharnischten Reitern des Markgrafen Kasimir geschlagen. Schwerste Zeiten brachen 1631 mit dem Durchzug der Armeen Tillys und der Schweden in Richtung Donau herein, die 1632-1634 mit der Schlacht bei Nördlingen ihren Höhepunkt erreichten. Nunmehr waren Plünderungen und Brandschatzungen im Hahnenkamm an der Tagesordnung. Am Ende des Krieges lag das Land wie ausgebrannt und ausgestorben. Erschütternd sind die Berichte des Klosterverwalters von Heidenheim vom Jahre 1650 über die Bauernhöfe: Vom Boden abgebronnen, Haus und Stadel eingefallen, nichts mehr vorhanden, anjetzo aber öd, gleichmäßig alles hinweg, von den Soldaten eingerissen und verbrannt worden, das Haus abgebrant der Stadel nur uff drei Stützen stehend gelassen... Wer ahnt die schweren menschlichen Schicksale aus dieser Zeit, die sich hinter den knappen Angaben verbergen?

Exulanten aus dem Ländlein ob der Enz in Österreich sorgten für neues Leben in den Ruinen der Höfe. Die moderne industrielle Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts ging an dem Hahnenkamm vorüber. Eisenbahnen und Bundesstraßen ließen ihn in der Ferne liegen. So ist er ein Wald- und Bauern-

land bis auf den heutigen Tag geblieben. Die allgemeine Krise in der Landwirtschaft unserer Tage wirkt sich natürlich auch in dem Bergland Hahnenkamm aus. Durch die Aktion „Ferien auf dem Bauernhof“ hat man schon mit Erfolg zusätzliche Erwerbsquellen erschlossen. Ein Landschaftssee im Rohrachtal zwischen Hechlingen und Ursheim soll den Erholungswert noch steigern. Viele Fremde, die einmal hier ihren Urlaub verbracht haben, sagen: „Ich komme wieder, du stiller Hahnenkamm“.

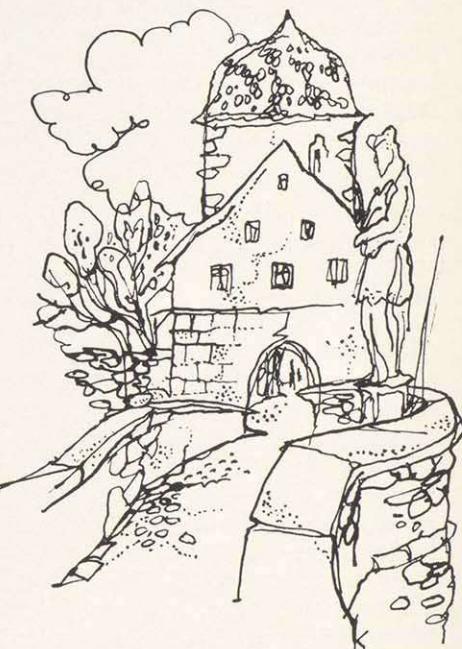
Gerhard Knieschon

Ornbau, liebliches Altmühl- Städtchen

Manchmal wünscht man sich in eine andere Zeit versetzt, in der es gemütlicher zuging. Als Requisiten gehören dazu: altes Gemäuer, verwunschene Türme, schiefe Giebelhäuser mit behäbigen Portalen, wenn möglich ein Fluß mit einer steinernen Bogenbrücke, bekrönt vom hl. Nepomuk.

Ornbau hat es! Hat alles was man sich wünschen kann, für eine Stunde in der „guten alten Zeit“ unterzutauen.

Spaziergang in einem Bilde von Spitzweg: wenn man auf der sanft geschwungenen Altmühlbrücke vor dem Unteren Tor, einem stämmigen Turm mit gemütlicher Zwiebelhaube, steht, wundert man sich, warum statt eines pittoresken Wachsoldaten ein Automobil herauskommt. – Hat man das Tor mit seinen spitzbogigen Wachnischen durchschritten, steht man vor der Pfarrkirche St. Jakob d. A. Hier hätte Spitzwegs Pinsel gestockt – und auch wir sind überrascht: zwischen gotischem Chor und Westturm, dem 14. bzw. 15. Jahrhundert angehörend, erhebt sich ein streng modernes Schiff. Betonbänder und -strebene, Sichtbetonflächen und Glas bilden eine adäquate Übersetzung der Idee der Gotik in die Formensprache der Gegenwart. Der Eindruck steigert sich noch im Innern. In einer großen, schllichten Gebärde, die das Aufstrebende wie das Behütende umgreift, ist ein wahrhaft sakraler Raum entstanden. Die Ostwand des alten Turmes ist bis zu halber Höhe einbezogen und bildet so die Altarrückwand. Neben dem Altar, angelehnt an eine freistehende Betonscheibe, steht das farbig gefaßte Sakramentshaus von 1502. Auf der gegenüberliegenden Seite hält der gotische Chor das Gegengewicht. Gut



Ornbau, Altmühlbrücke und unteres Tor.
Zeichnung: Knieschon, Ansbach